

Lehrstuhl für Politikwissenschaft,  
Sicherheitsforschung und Sicherheitsmanagement  
an der Fakultät für Kulturreflexion  
der Universität Witten/Herdecke

# **Förderung des Ehrenamtes der Feuerwehren in NRW**

Themenbereich: Erkenntnisse des Symposiums

Bericht über das Symposium „Bürgerschaftliches Engagement und Zivile  
Sicherheit“ in Herdecke

---

## Inhalt

1	Einleitung .....	3
2	Methoden-Teil zu der Symposiums-Auswertung.....	3
2.1	Auswahl der Untersuchungseinheiten .....	3
2.2	Datenerhebung und-erfassung.....	3
2.3	Datenauswertung .....	4
3	Ergebnisse aus dem Symposium „Bürgerschaftliches Engagement und zivile Sicherheit“ .....	4
3.1	Ergebnispräsentation der studentischen Lehrforschungsprojekte .....	5
3.1.1	Mitgliederwerbung bei der Jugendfeuerwehr .....	5
3.1.2	Mitgliederwerbung der 30 bis 50 Jährigen für Freiwillige Feuerwehren .....	7
3.1.3	Attraktivität der Freiwilligen Feuerwehr .....	8
3.1.4	Der Katastrophenschutz in NRW heute. Und was ist mit morgen? .....	9
3.2	Lösungsansätze aus der Praxis .....	10
3.2.1	Projekte zur Förderung des Ehrenamtes im THW .....	10
3.2.2	Feuerwehrensache – Förderung des Ehrenamtes in den Freiwilligen Feuerwehren.....	11
3.2.3	Der demographische Wandel und das Ehrenamt im Bevölkerungsschutz – Risiken und Chancen.....	12
3.2.4	Professionelle Integration von freiwilligen Helfern in Krisenmanagement und Katastrophenschutz .....	13
3.2.5	Geplante Spontaneität – Ergänzung, Widerspruch oder Paradoxon. ....	14
3.2.6	Podiumsdiskussion .....	15
4	Literaturverzeichnis.....	20

---

## **1 Einleitung**

Im folgenden Bericht werden die Ergebnisse des Symposiums „Bürgerschaftliches Engagement und Zivile Sicherheit“, welches am 29.03.2014 in der Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung in Herdecke, im Rahmen des Projektes „Förderung des Ehrenamtes der Feuerwehren in NRW“ des Ministeriums für Inneres und Kommunales stattfand, dargestellt. Die Protokollierung sowie die wissenschaftliche Auswertung der Ergebnisse wurden durch den Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Sicherheitsforschung und Sicherheitsmanagement der Universität Witten/Herdecke durchgeführt.

## **2 Methoden-Teil zu der Symposiums-Auswertung**

Das Symposium stellte eine Ergänzung zu den Workshops dar, um Analysen zu Herausforderungen und erarbeiteten Lösungsansätzen aus benachbarten Bereichen dem projektinternen Diskurs zugänglich zu machen. Dabei standen im Gegensatz zu den Workshops die einzelnen Vorträge der Teilnehmenden aus der Praxis sowie die anschließenden Podiumsdiskussionen mit dem gesamten Plenum im Vordergrund, aus denen durch Protokolle und Zusammenfassungen Ergebnisse gesammelt wurden.

### **2.1 Auswahl der Untersuchungseinheiten**

Im Rahmen der Symposiums-Auswertung besteht die Untersuchungseinheit aus der Gesamtheit der Plenumsteilnehmer. Neben den geladenen Referenten, die explizit aufgrund ihrer Tätigkeit im Bereich des Ehrenamtsmanagements bzw. des Mitwirkens an Projekten zur Förderung des Ehrenamts ausgewählt wurden, setzt sich das Plenum aus interessiertem Fachpublikum des gesamten Spektrums der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben zusammen.

### **2.2 Datenerhebung und -erfassung**

Im Rahmen der Workshop-Auswertung wurde die Methode der Focus-Groups gewählt, um die thematisch relevanten Inhalte für das Projekt mit den Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr und das Forschungsfeld zu erforschen. (Vgl. Flick 2007, S. 260.) Das Symposium diente im Anschluss daran dazu, das Forschungsfeld zu erweitern und Impulse aus benachbarten Bereichen abzuschöpfen. Hierzu wurde

---

darauf abgezielt eine heterogene Focus-Group zu schaffen, indem die Veranstaltung für alle Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben geöffnet wurde.

Wie bei der Interaktion zur Organisationskultur sollte das soziale Wissen der Teilnehmer erschlossen werden. Darüber hinaus wurden in den Diskussionen die Praxistauglichkeit und die Übertragbarkeit der präsentierten Lösungsansätze abgewogen.

Das Symposium war so konzipiert, dass zunächst eine Einführung in die Problematik des Ehrenamtes im Bereich des Bevölkerungs-, Katastrophen- und Brandschutzes gegeben wurde. In einem zweiten Teil stellten die Referenten die Lösungsansätze ihrer Einrichtungen vor und diskutierten diese mit dem Plenum. Abschließend erfolgte eine Aussprache zwischen den Referenten und dem Publikum. Die gesamte Veranstaltung wurde protokollarisch festgehalten, bei der die einzelnen Äußerungen der Teilnehmer anonymisiert wurden. Folglich bezieht sich die Auswertung auf eine große Focus-Group.

### **2.3 Datenauswertung**

Infolge der beträchtlichen Datenmenge, die über die heterogenisierte Focus-Group generiert werden konnte, wurde bei der Datenauswertung auf die Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse zurückgegriffen, da neben einer Reduktion des Materials auch die Generalisierung der Ergebnisse auf einem höheren Abstraktionsniveau anzustreben war, um den Wissenstransfer zu erleichtern. (Vgl. Flick 2007, S. 409-414; vgl. Mayring 2010) Des Weiteren sollten die Bewertungen seitens des Plenums der Analyse erhalten bleiben.

## **3 Ergebnisse aus dem Symposium „Bürgerschaftliches Engagement und zivile Sicherheit“**

Das am 29.03.2014 in der Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung abgehaltene Symposium „Bürgerschaftliches Engagement und Zivile Sicherheit“ verfolgte das Ziel, verschiedene Lösungs- und Interventionsansätze zu unterschiedlichen Problematiken von Akteuren aus Organisationen im Bereich des Bevölkerungs-, Katastrophen- und Brandschutzes zu versammeln und diese in einem Plenum auf ihre allgemeine Praktikabilität unter Berücksichtigung regionaler sowie organisationaler Besonderheiten zu diskutieren. Die gewonnenen Lösungs- und Interventionsansätze sollten dazu dienen, aktuellen und antizipierten Defiziten im

---

Modell des Bevölkerungsschutzes und der Zivilen Sicherheit in der Bundesrepublik Deutschland entgegenzuwirken und in eine zukunftsweisende Strategie für Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben zu entwickeln. Das Symposium ergänzt dabei die im Projekt Feuerwehrensache abgehaltenen Workshops um das Spektrum der beteiligten Organisationen im Hilfsbereich. Die Themenbereiche und Titel der Vorträge und Diskussionen umfassten dabei folgende Schwerpunkte:

- Engagement Jugendlicher und Attraktivität der Jugendfeuerwehr NRW
- Mitgliederwerbung der Freiwilligen Feuerwehr NRW
- Der Katastrophenschutz in NRW aktuell und in Zukunft
- Projekte zur Förderung des Ehrenamtes im Technischen Hilfswerk
- Förderung des Ehrenamtes in den Feuerwehren
- Der demographische Wandel und das Ehrenamt im Bevölkerungsschutz – Risiken und Chancen
- Professionelle Integration von freiwilligen Helfern in Katastrophenschutz und Krisenmanagement
- Geplante Spontaneität – Ergänzung, Widerspruch oder Paradoxon

Die Inhalte und Ergebnisse der Vorträge und der Diskussionen wurden in Ergebnisprotokollen durch Mitarbeiter des Lehrstuhls für Politikwissenschaft, Sicherheitsforschung und Sicherheitsmanagement der Universität Witten/Herdecke festgehalten.

### **3.1 Ergebnispräsentation der studentischen Lehrforschungsprojekte**

#### **3.1.1 Mitgliederwerbung bei der Jugendfeuerwehr**

Die seit Jahren sinkenden Zahlen von Jugendlichen, die sich aktiv in der Jugendfeuerwehr engagieren, stellen einen Indikator für zukünftige Probleme von Jugend-, Freiwilligen- sowie auch Berufsfeuerwehren dar. Die Vortragenden erklärten, das sinkende Engagement sei darauf zurückzuführen, dass die Einrichtung einer Jugendfeuerwehr von den meisten Jugendlichen mit der gleichen Priorität betrachtet werde wie andere übliche Hobbys, die in Vereinen stattfinden und somit mit diesen in direkter Konkurrenz zu deren Mitgliedern stehe. In einer Befragung nannten 82% der befragten Jugendlichen Zeitmangel als größten Hinderungsgrund für ein Engagement in der Jugendfeuerwehr. Interessant sei hierbei, dass ein Wissen über den tatsächlichen Zeitaufwand, die konkreten Tätigkeiten und Abläufe in der

---

Jugendfeuerwehr nicht vorhanden sei. Auch die Unverbindlichkeit der Teilnahme sowie auch einfachste Formalia wie die Anmeldung, seien der Mehrheit der Jugendlichen unbekannt. Somit dürfe vermutet werden, dass das allgemein verbreitete Image der Jugendfeuerwehr mit Vorurteilen bzw. Nicht-Wissen behaftet sei. Sowohl unter Schülern als auch unter Eltern gelte Zeitmangel (in Zeiten von G8) und Unsicherheit über den tatsächlichen Aufgabenbereich als die größten Hinderungsgründe, die gegen ein erstes Engagement der Jugendlichen im Bereich der Organisationen im Katastrophenschutz oder der Zivilen Sicherheit sprächen. Dies zeige die Notwendigkeit, dass Jugendfeuerwehren nach außen treten sollten, um durch generelle wie auch gezielte Ansprache der jeweiligen Altersgruppen das Image der Jugendfeuerwehr zu verbessern und neue Mitglieder zu gewinnen. Mögliche Ansprachemöglichkeiten, die von den befragten Jugendlichen genannt wurden, waren: „Tage der offenen Tür“, „Information im Rundfunk und Fernsehen“ sowie „Schnuppertage“, um Jugendlichen die Möglichkeit zu geben allgemeine Informationen und Informationen zur konkreten Tätigkeit in einer Jugendfeuerwehr aus erster Hand zu erhalten. Einen weiteren blinden Fleck in der Wahrnehmung der Jugendfeuerwehr stelle das fehlende Bewusstsein über die Notwendigkeit dieser und der Freiwilligen- bzw. Berufsfeuerwehr dar. Um diesem Trend zur Unwissenheit und Unbekanntheit der Feuerwehren entgegenzuwirken, sei ebenfalls eine breite öffentliche Kommunikation der Relevanz und der Funktionsweise der Feuerwehren nötig. Hierbei könne eine verstärkte Präsenz im Bereich der neuen Medien, also der sozialen Netzwerke wie Facebook oder Twitter, aber auch in traditionellen Bereichen, wie Rundfunk, Fernsehen und Printmedien dazu beitragen neue Aufmerksamkeit zu erlangen. Vorherige Aktionen, die helfen sollten, die Motivation und den allgemeinen Zustrom von neuen Mitgliedern in die Jugendfeuerwehren anzuheben, waren z.B. das Projekt „Kinderfeuerwehr NRW“, welches darauf abzielte, die Gründung und die Erhaltung von Kinderfeuerwehren zu sichern. Auf Grund von fehlenden Rechtsgrundlagen wurde dieses Projekt jedoch im gleichen Jahr wieder beendet. In der Zwischenzeit verfolgt der Verband der Feuerwehren in NRW erneut ein Projekt, welches sich mit der Ausgestaltung der Kinderfeuerwehren beschäftigt. Solche Projekte in Verbindung mit einer flächendeckenden und aufklärenden Medienoffensive wurden auf Basis der Interviews als ein geeigneter Weg identifiziert, den zukünftigen Herausforderungen, denen sich die Jugendfeuerwehr im Hinblick auf ihre Mitgliederzahlen stellen muss, zu begegnen.

---

### **3.1.2 Mitgliederwerbung der 30- bis 50-Jährigen für Freiwillige Feuerwehren**

Der zweite Beitrag machte deutlich, dass die Problematik sinkender Mitgliederzahlen sich nicht nur im Jugend- bzw. Kinderbereich stelle. So sei auch ein Trend zu sinkenden Mitgliederzahlen in den Freiwilligen Feuerwehren – vornehmlich in der Altersgruppe 30 bis 50 Jahre – zu beobachten. Es ließen sich hierbei ähnlich gelagerte Problemfelder wie bei der Jugendfeuerwehr ausmachen. Zum einen bestehe ein großes Defizit in der Aufklärung potentieller Mitglieder über die Feuerwehr, ihre Strukturen und ihre Innenwirkung. Zum anderen werde die Freiwillige Feuerwehr eher als zeitliche Belastung, neben der beruflichen Tätigkeit, gesehen. Das Wissen über die zahlreichen Tätigkeitsfelder und Umstände in den Freiwilligen Feuerwehren fehle bei einem großen Teil der Bevölkerung in dieser Altersgruppe und somit auch die Motivation, sich ehrenamtlich in einer Organisation im Sicherheitsbereich zu engagieren. Die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Relevanz der Feuerwehr sei hier jedoch im Gegensatz zu der befragten Gruppe Jugendlicher wesentlich ausgeprägter. Es liege hier also umso mehr daran, die Aufklärung über möglichst viele Kanäle an die entsprechende Zielgruppe heranzutragen und durch eine richtige Vermittlung die Motivation zum Mitwirken zu steigern. Als ein Instrument zur Akquise und Motivation von freiwilligen Helfern sei als Beispiel die Feuerwehrrente herangezogen worden. Die Antworten der Befragten hätten jedoch gezeigt, dass dieses Instrument nur zweitrangig als Motivationshilfe betrachtet werde. Auch die Aufwandsentschädigung werde nicht als Motivationshilfe zum Eintritt in eine Freiwillige Feuerwehr empfunden. Monetäre Anreize bildeten somit keine geeignete Grundlage zur primären Gewinnung neuer Mitglieder. In Kombination mit der Erkenntnis um eine zu geringe Informationslage möglicher Interessenten, unterstütze dies die These, dass eine verstärkte Information über Tätigkeiten und den tatsächlichen Arbeits- und Zeitaufwand der Mitglieder von Freiwilligen Feuerwehren dazu beitragen könne, wieder neue Mitglieder in den Altersklasse der 30- bis 50-Jährigen für die Freiwilligen Feuerwehren zu gewinnen.

Als Fazit ließe sich daher zusammenfassen, dass eine verstärkte Information der Bevölkerung über die Freiwillige Feuerwehr und die Jugendfeuerwehr auch ein verbessertes Bild dergleichen zur Folge hätte.

---

### 3.1.3 Attraktivität der Freiwilligen Feuerwehr

Zentrales Ergebnis dieses Lehrforschungsprojektes war die Erkenntnis, dass das Bild der Freiwilligen Feuerwehren in der Bundesrepublik Deutschland sich zwischen Unwissenheit und Stereotypen bewege. Ein stereotypisches Bild liege hier bei jenem Bevölkerungsteil vor, der keine Verbindung zu einem Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr habe. Folglich fehle es bei ihnen an einem realistischen Bild hinsichtlich der zugrunde liegenden Strukturen und den tatsächlichen Tätigkeiten der Freiwilligen Feuerwehren sowie der Motivationen der Freiwilligen Feuerwehrleute. So bestehe eine weit verbreitete Meinung, dass Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren „einfache“ Menschen seien, die sich primär aus Eigeninteresse an Selbstschutz engagierten und deren Mentalität oft von einer ländlichen Dorfkultur geprägt sei. Zudem herrsche die Annahme vor, dass Freiwillige Feuerwehren als exklusive Gemeinschaften aufträten, die Andersartigkeit, Fremde und vor allem auch Frauen nicht gerne in ihre Gemeinschaft einbinden würden. Diese Stereotypen gründeten sich daher auf einem sehr negativen Bild in der Außenwahrnehmung durch nicht involvierte Bürger. Zwar ließen sich manche Vorurteile auf tatsächliche Umstände in den Freiwilligen Feuerwehren, wie den geringen Frauenanteil, oder eine starke Präsenz der Freiwilligen Feuerwehren auf Volksfesten in Städten und Kommunen zurückführen, jedoch sei ein starker Unterschied zwischen der Außen- und Innenwahrnehmung der Freiwilligen Feuerwehren zu erkennen. So wäre das positive Bild, welches durch Bürger getragen werde, die eine Verbindung zur Freiwilligen Feuerwehr und damit Anteil an der Innenwahrnehmung hätten, geprägt von der Hilfs- und Einsatzbereitschaft der ehrenamtlich Engagierten und der starken Einbindung in ein städtisches Leben. Die in der Außenwahrnehmung der Feuerwehren vorhandenen Vorurteile könnten als ein Hinderungsgrund für ein vermehrtes Engagement der bisher nicht beteiligten Bevölkerung gesehen werden. Es gehe daher umso mehr darum, ein auch für urbane Gegenden positives Bild der Feuerwehr in der Außenwahrnehmung zu etablieren. Eine Möglichkeit bestehe darin, die Tätigkeitsfelder der Freiwilligen Feuerwehren auf Bereiche zu erweitern, die eine aktuelle thematische Relevanz in der Politik und den Medien bildeten. So zeigt sich zur Zeit, dass das Thema der Nachhaltigkeit in der Ökologie sowie auch der Ökonomie einen starken Trend erlebt. Die Freiwilligen Feuerwehren sind zwar bereits in diesen Bereichen tätig, kommunizieren dieses Bild jedoch zu selten an die breite Öffentlichkeit. Als positive Faktoren, welche die allgemeine Attraktivität der



---

Feuerwehren hervorheben würden, nannten die befragten Personen wiederholt ein hohes Ansehen in der Bevölkerung und eine damit einhergehende Wertschätzung der Tätigkeit. Des Weiteren spiele das Gefühl, etwas Positives für die Gesellschaft zu tun, eine große Rolle für die Attraktivität der Freiwilligen Feuerwehren.

#### **3.1.4 Der Katastrophenschutz in NRW heute. Und was ist mit morgen?**

Abseits des Problemfeldes der Mitgliedergewinnung wurde in einem weiteren Vortrag die Thematik der Einsatzfähigkeit des Katastrophenschutzes innerhalb der Bundesrepublik Deutschland behandelt. Dieser Vortrag wies auf die aktuelle Lage im Katastrophenschutz hin und zeigte mögliche Herausforderungen, denen sich Organisationen in Hilfsbereich in Zukunft stellen müssen. Es wurde festgestellt, dass durch die stetig steigende Urbanisierung der Bevölkerung das inhärente Risiko eines MANV gleichermaßen steige. Die bisherige Ausstattung der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben sei jedoch nicht in gleichem Maße wie die entsprechende Urbanisierung gestiegen, sodass mit einer höheren Latenz in der Reaktionsfähigkeit der beteiligten Akteure zu rechnen sei. Ebenso entstünden durch neue Bedrohungen, wie (Cyber-)Terrorismus und neue Krankheiten, große Herausforderungen, die mit der aktuellen Einsatzfähigkeit des Katastrophenschutzes nur schwer zu bewältigen seien. Die Problempunkte lägen hierbei hauptsächlich in dem Bereich der Vernetzung bzw. Kommunikation der Akteure und der Vorbereitung der Bevölkerung auf gewisse Schadenslagen durch eine Bürgerbelehrung. Es wurde in den Experteninterviews verstärkt darauf hingewiesen, dass sich gerade auf internationaler Ebene auf Grund von verschiedenen Ausbildungen, aber auch auf Grund von unterschiedlichen Kommunikationstechnologien, eine effektive Ansprache als sehr schwierig gestalte. In einem Land wie der Bundesrepublik Deutschland, welches viele Grenzgebiete zu Nachbarstaaten aufweist, liege gerade hier eine große Herausforderung für die Zukunft. Diese Probleme könnten durch einheitliche materielle Ausstattung der Hilfskräfte, beispielsweise mit einheitlichen Kommunikationsmitteln, sowie durch Einheitlichkeit in Ausbildung und Selbstverständnis behoben werden.

---

## 3.2 Lösungsansätze aus der Praxis

### 3.2.1 Projekte zur Förderung des Ehrenamtes im THW.

Nach der Beschreibung des Status Quo im Bereich des Freiwilligen Feuerwehrwesens und des Katastrophenschutzes in NRW befasste sich das zweite Panel des Symposiums mit praxisnahen Projekten zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements der Bevölkerung, die durch die Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben selbst durchgeführt wurden. Ziel war es dabei, gewonnene Erkenntnisse zu transferieren und die Vernetzung der Akteure zu fördern.

Als wesentliches Merkmal der ehrenamtlichen Tätigkeit im THW wurden der hohe Professionalisierungsgrad und die Spezialisierung ausgemacht, die durch eine Vielzahl an Ausbildungsmöglichkeiten gewährleistet werden. So werden nach der Grundausbildung verschiedene Modelle des Fallorientierten Lernens, wie z.B. Kompaktkurse oder Eigenstudien, ermöglicht, um das erforderliche theoretische und praktische Know-How der Einsatzkräfte gezielt zu schulen. Die gesellschaftliche Struktur der ehrenamtlichen Kräfte gestalte sich dabei stark diversifiziert. Ein zum Teil hoher Migrantenanteil in einigen Ortsverbänden unterstütze diese These. Im Hinblick auf die Entwicklung der Helferanzahl wurde geschildert, dass das THW ebenfalls einen rückläufigen Trend erlebe. Jedoch zeige sich, vor allem in Bezug auf kürzlich aufgetretene Schadenslagen, dass solche Ereignisse stets neue Hilfsbereitschaft und damit eine Steigerung der Anmeldezahlen im THW bewirken. Als Zielgruppen, die bisher unter den ehrenamtlichen Helfern noch unterrepräsentiert seien, wurden „Frauen und Mädchen“, „Migranten“ und die „Generation 60+“ genannt, die im Fokus der zukünftigen Ansprachen liegen sollten. Um dies zu ermöglichen, wurden bereits verschiedene Modelle der Mitgliederwerbung in unterschiedlichen Ortsverbänden implementiert, die nach einer erfolgreichen Versuchsphase als Best-Practice-Modelle in Zukunft bundesweite Anwendung finden sollen. Des Weiteren gebe es Verbesserungsbedarf in der Freistellung der ehrenamtlichen Helfer durch die Arbeitgeber sowie in der Anerkennung der spezialisierten Ausbildung der Helfer (wie z.B. Schulungen in Schweißarbeiten) im

---

Arbeitsverhältnis. Diese Missstände sollen bis zum Jahr 2016 durch Unternehmerforen verringert werden. Als eine Möglichkeit der zielgruppenorientierten Helfergewinnung wurden Werbemaßnahmen an Schulen und Volkshochschulen sowie Freundestage aufgezählt, welche Besuchstage beschreiben, an denen ein aktives Mitglied des THW eine Person aus seinem Freundeskreis einlädt, um diese für eine ehrenamtliche Tätigkeit im THW zu begeistern. Auch die Gewinnung neuer Mitglieder im Jugendbereich wurde als ein Kernprojekt des THW in naher Zukunft identifiziert. So sei ein Jugendlager mit über 4.000 Teilnehmern geplant, in welchem Jugendliche die Möglichkeit bekommen, neue Fähigkeiten zu lernen und die Gemeinschaft einer Hilfsorganisation zu erfahren. Im Bereich der Studierenden würden bereits Kooperationen mit Universitäten erprobt, in denen Studierende für ihre ehrenamtliche Tätigkeit sog. Credit-Points, d.h. Studienleistungen, angerechnet bekämen. Gerade in diesem Bereich sehe das THW noch weitere Ausbaumöglichkeiten, da durch eine ehrenamtliche Tätigkeit nicht nur technische Fähigkeiten, sondern auch sog. Soft-Skills, wie Sozial- und Führungskompetenzen, erlernt werden können.

### **3.2.2 Feuerwehrensache – Förderung des Ehrenamtes in den Freiwilligen Feuerwehren**

Ein weiteres Projekt zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements, welches im Rahmen des Symposiums vorgestellt wurde, war das Projekt Feuerwehrensache, welches ein Kooperationsprojekt des Ministeriums für Inneres und Kommunales des Landes NRW und der Verbände der Feuerwehren in NRW darstellt. Als Ausgangspunkt für das Projekt wurde der Demographische Wandel angeführt, welcher zwingenderweise eine Stärkung der Akquise neuer Mitglieder fordere. Dabei liege die Herausforderung jedoch verstärkt in der Gewinnung bisher in den Freiwilligen Feuerwehren unterrepräsentierter Bevölkerungsgruppen, wie Frauen, Menschen mit Behinderung und Bürgern mit Migrationshintergrund. Das Projekt untersuche zu diesem Zweck bereits bestehende Strukturen und Motivationen innerhalb der Freiwilligen Feuerwehren und hinterfrage diese unter zu Hilfenahme der Basis und der Führung auf Ihre Herausforderungen für zukünftige Entwicklungen. So wurde festgestellt, dass die sinkenden Mitgliederzahlen in den Freiwilligen Feuerwehren zwar am Demographischen Wandel zu verorten seien, es jedoch noch weitere externe sowie interne Faktoren gebe, die Hinderungsgründe für ein Engagement darstellen. So bilde die Freiwillige Feuerwehr keinen Querschnitt der

---

Gesellschaft und sei traditionell mit einem überwiegend männlichen Personal ohne Migrationshintergrund besetzt. Die heterogene Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland weise jedoch ein großes, bisher ungenutztes Potential für ein ehrenamtliches Engagement verschiedenster Bevölkerungsgruppen in der Freiwilligen Feuerwehr auf. Wichtig sei dabei die Innensicht der Freiwilligen Feuerwehr mit der Außensicht aus der Bevölkerung abzugleichen, um somit eventuelle Hinderungsgründe zu erkennen. Gleichermaßen sollten aber auch interne strukturelle Schwierigkeiten in einem konstruktiven Diskurs besprochen und gegebenenfalls verändert werden. Dazu werde nach der Evaluationsphase die Einrichtung von Pilotprojekten initialisiert, die neue Wege ausprobieren und nach erfolgreicher Probephase eine Implementation der Veränderungen vorantreiben solle.

### **3.2.3 Der demographische Wandel und das Ehrenamt im Bevölkerungsschutz – Risiken und Chancen**

Der Vortrag des BBK berichtete von einem Forschungsprojekt, welches die Auswirkungen des Demographischen Wandels auf das Ehrenamt im Zivil- und Bevölkerungsschutz untersuchte und speziell die Zielgruppen Migranten, Frauen und Senioren betrachtete. Dabei wurde hervorgehoben, dass gemessen an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, sich nur ein geringer Teil ehrenamtlich engagiere. Als Gründe für das geringe Engagement wurden eine schlechte Informationslage der Bevölkerung über die Relevanz der Tätigkeiten für die Innere Sicherheit sowie eine schlechte Vereinbarkeit mit einer beruflichen Tätigkeit angegeben. Dabei gäbe es jedoch nicht-generalisierbare gruppenspezifische Hinderungsgründe, die für viele Bürger gegen ein ehrenamtliches Engagement sprächen. So sei für die Zielgruppe der Migranten zu beobachten, dass ein Informationsdefizit als größter Hinderungsgrund angesehen wird, da dies ein Bild von Verschlossenheit der Hilfsorganisationen gegenüber den Migranten erzeuge. Dazu beitragen würden auch unzureichende Sprachkenntnisse und kulturelle Wertunterschiede. Die Herausforderung der Integration dieser Bevölkerungsgruppe werde jedoch bereits durch erste Bottom-Up-Ansätze angegangen, die eine stärkere interkulturelle Sensibilisierung von ehren- und hauptamtlichen Kräften in den Organisationen forcieren. Zudem gäbe es Tandemprojekte zwischen Organisationen im Bevölkerungsschutz und Migrantenorganisationen, die ein Bild der Öffnung für Bürger mit Migrationshintergrund darstellten. Durch diese Maßnahmen käme eine

---

gezielte Ansprache zu Stande, mittels derer neue Mitglieder gewonnen werden könnten. Hinsichtlich der Zielgruppe Frauen habe sich gezeigt, dass die Hinderungsgründe für ein ehrenamtliches Engagement auch in dem bisher vermittelten Bild liegen. So ergab sich ein Bild eines „zweigeteilten Ehrenamtes“ in für Frauen attraktivere weiße Organisationen sowie Feuerwehr und THW, die eher als Männerbastionen empfunden werden. Dieses Bild werde durch eine teilweise systemimmanente Diskriminierung von Frauen auf Grund unterschiedlicher physischer Leistungsfähigkeit verstärkt. Um diesen Hinderungsgründen entgegenzuwirken, wurde empfohlen, eine stärkere Gender-Sensibilisierung zu etablieren, diskriminierende Faktoren auszuschließen und ein systematisches Heranführen von Frauen an die technischen Organisationen von Feuerwehr und THW mittels „Lotsen“ einzuführen. Zudem seien bessere Strukturen zu schaffen, die eine Verbindung von Ehrenamt und Familie erleichtern sollten. In der Zielgruppe der Senioren wurde festgestellt, dass diese in einer eher passiven Rolle als Würdenträger und in verwaltenden Tätigkeiten eingesetzt werden, wodurch zur Verfügung stehendes Potential nicht genutzt würde. Als Handlungsempfehlung wurden hierbei eine aktivere Einbindung mittels Lockerung der Altersgrenzen auf Grund von gesteigerter Mobilität im Alter und eine Neustrukturierung der Aufgaben und Arbeitsprozesse genannt. Zur Auswahl generell geeigneter Modelle sollten Best-Practice-Beispiele identifiziert und ausgezeichnet werden, die dann über eine allgemein zugänglich Datenbank einsehbar sein sollten.

### **3.2.4 Professionelle Integration von freiwilligen Helfern in Krisenmanagement und Katastrophenschutz**

Der Vortag des Projekts INKA beschäftigte sich mit der Identifizierung von Hinderungsgründen für ein langfristiges Engagement in Hilfsbereich in der Bundesrepublik Deutschland. So wurde beobachtet, dass meist ein projekt- und (kurz)zeitgebundenes Engagement einer langfristigen Verpflichtung vorgezogen würde. Dabei spiele auch die Dauer und Intensität der erforderlichen Ausbildung eine starke Rolle, welche der Motivation an einer langfristigen Bindung im Ehrenamt entgegenstehe. Dabei seien insbesondere organisationsinterne Faktoren, wie ein hoher administrativer Aufwand, zu nennen. Somit gebe es insbesondere im Bereich der ehrenamtlichen Ausbildung Verbesserungsbedarf (Z.B. bei der Vereinheitlichung von Ausbildungsinhalten, Anerkennung von in der hauptamtlichen Tätigkeit erworbenen Qualifikationen, Flexibilität der Ausbildungstermine). Unter den

---

organisationsexternen Faktoren wurden wiederum die Freistellung durch Arbeitgeber und ein starker Wunsch nach mehr gesellschaftlicher Anerkennung und Wertschätzung genannt. Eine Handlungsempfehlung, welche einer ehrenamtlichen Tätigkeit mehr Anerkennung und Vorteile brächte, sei die Einführung einer „Ehrenamts-card“ (nach dem Vorbild der „Juleica-Card“ in der Jugendarbeit). Die Untersuchungen hätten des Weiteren gezeigt, dass zur Gewinnung neuer Mitglieder vor allem die direkte persönliche Ansprache das wirksamste Mittel ist.

### **3.2.5 Geplante Spontaneität – Ergänzung, Widerspruch oder Paradoxon**

Ein Best-Practice-Modell, welches auf dem Symposium vorgestellt wurde, war das Projekt des Team-Österreich. Es wurde berichtet, dass die Idee hinter dem Projekt die Einbindung bisher ungebundener freiwilliger Helfer war. Dabei würden die angesprochenen Helfer nicht in Gefahrenlagen eingesetzt, sondern unterstützen in der Nachsorge von Schadensfällen je nach ihren Fähigkeiten. Somit sei für die eingebundenen Helfer eine Kurzschulung, welche zumeist dezentral nach einer kurzen Registrierung stattfände, für grundlegende Aufgaben vollkommen ausreichend. Auch versicherungstechnische Grundlagen wurden durch die gesamte Organisation geschaffen, sodass die Helfer mit einem sicheren Gefühl in den Einsatz gehen könnten. Die Akquise von freien Helfern lief dabei über Partner, wie z.B. Fernsehen und Rundfunk, und beinhaltete eine direkte Ansprache zur Registrierung zu diesem Programm. Auch die technische Realisation der Kommunikationsstrukturen wurde über angeworbene Partner unterstützt, wodurch eine zeitnahe Information aller registrierten Helfer möglich war. Auf die Einsätze habe es auch stets große positive Resonanz gegeben, wodurch dieses Projekt als sehr erfolgreich gesehen werden dürfe. Die Anlage des Projekts und auch die Durchführung richteten sich stets auf kurzfristige Einsätze, zu denen sich die Helfer kurz vor Beginn an zentralen Stellen oder online über eine eingerichtete Plattform registrierten. Eine längerfristige Bindung sei zwar von der Hilfsorganisation selbst gewünscht gewesen, habe jedoch wenig Anklang unter den involvierten Helfern gefunden. Als Herausforderung stellten sich Zeitfenster dar, in denen die zur Verfügung stehenden Helfer auf Grund einer geringen Einsatzlage nicht in den Dienst genommen werden konnten. Als Handlungsempfehlung konnte der Vortrag vor allem im Bereich der organisationalen Aufstellung eines solchen Projekts Ideen einbringen. So sei die Erfahrung, dass bei einer Schadenslage eine enorme

---

Hilfsbereitschaft nicht eingebundener Kräfte vorhanden sei, prägend für das ganze Projekt gewesen. Es gelte daher solche Kräfte, mittels der Unterstützung von Partnern aus der Privatwirtschaft und aus dem öffentlichen Bereich, zu bündeln und die Helfer zu registrieren, um diese effektiv zur Nachsorge von Schadenslagen einzusetzen. Die Zeiten von geringen Einsätzen hätten jedoch auch gezeigt, wie wichtig eine kontinuierliche Information und Ansprache der bereits registrierten Helfer sei, um die Relevanz, die Aufmerksamkeit und die Einsatzfreudigkeit der Helfer für ein solches Projekte aufrecht zu erhalten.

### **3.2.6 Podiumsdiskussion**

Das Symposium wurde durch eine Podiumsdiskussion ergänzt, an der alle Referenten des zweiten Panels teilnahmen. Im Rahmen der Diskussion wurden die zentralen Themen des Symposiums vertiefend behandelt. Die Ausführungen werden im Folgenden geschildert.

Der Moderator lenkte zu Beginn die Aufmerksamkeit der Diskutanten auf das Thema des Nutzens bzw. des Mehrwerts von ehrenamtlichen Engagements, wobei die Perspektiven der Helfer, der Arbeitgeber sowie der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben Berücksichtigung finden sollten. Die Referenten betonten dabei die Sinnstiftung für den Einzelnen durch die Tätigkeit im Ehrenamt. Hierbei spiele die persönliche Ansprache eine wichtige Rolle, um Menschen für ein Ehrenamt zu motivieren. In Hinblick auf Imagekampagnen müsse indessen darauf geachtet werden, dass diese vermitteln, dass sich jeder gemäß seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend einbringen kann. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass neben der sinnstiftenden Arbeit ein Ehrenamt auch Spaß mache, bei dem nicht nur ein hoher moralischer Wert zugrunde liegt, sondern bei dem auch tatsächlich etwas geschaffen würde. Aber gerade auch der Mehrwert für die Gesellschaft sei immens, da im ehrenamtlichen Engagement ein Weg bestehe, eine auseinanderdriftende Gesellschaft zusammen zu halten. Das Ehrenamt schaffe eine Gemeinschaft zwischen Menschen, die in ihrer alltäglichen Lebenswelt keine großen Schnittmengen mehr hätten und ermögliche so Zusammenhalt, Verständnis und Freundschaft zwischen unterschiedlichsten Mitgliedern der Gesellschaft.

Die nachfolgende Frage richtete sich auf den Themenkomplex von Mitgliedergewinnung und Kommunikation der Tätigkeitsfelder im Rahmen eines

---

Ehrenamts in der Zivilen Sicherheit. Hier sahen die Diskutanten eine Herausforderung darin, dass potenzielle Helfer selektiv in der Auswahl der ehrenamtlichen Tätigkeiten vorgehen, jedoch das zugrunde liegende Wissen über die Einrichtungen fehlerhaft oder unvollständig sei. Dies betrifft insbesondere die Einsatzmöglichkeiten bzw. Einsatzbereiche und die Bezahlung des Ehrenamts. So informieren beispielsweise die Homepages der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben nicht über alle Mitwirkungsmöglichkeiten. Daher wurde vorgeschlagen, Einsätze, die medial aufgegriffen wurden, als Anknüpfungspunkte für die Kommunikation über eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Zivilen Sicherheit zu nutzen. An diesen Beispielen ließ sich verdeutlichen, dass die Mitarbeit direkte positive Ergebnisse zeigt. Respektive der Bezahlung herrsche zudem der Irrglaube vor, dass Helfer über die Aufwandsentschädigung hinaus bei besonderen Ereignissen wie einer Großschadenslage zusätzlich Geld erhalten. Auf die Nachfrage, ob eine feste Entlohnung der Helfer im Zusammenhang mit der Mitgliedergewinnung und auch im Hinblick auf den Anspruch einer Professionalisierung aller Helfer nicht sinnvoll wäre, wurde auf den Widerspruch zum etablierten Konzept eines Ehrenamts hervorgehoben, indem verdeutlicht wurde, dass bei einer festen Entlohnung die bisherige Einsatzfähigkeit der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben bzw. die Einsatzbereitschaft der Helfer nicht mehr gegeben wäre. Denn Helfer würden aus Idealismus ehrenamtlich tätig und ließen ihr Wissen aus den einzelnen Berufssparten einfließen, welches als qualitativer Gewinn zum Wohl der Organisation genutzt werden würde. Hier spiele der Partizipationsgedanke eine zentrale Rolle, bei dem es darum ginge, dass sich jeder nach seinen Möglichkeiten an der Gesellschaft beteiligen könne. Dabei käme den ehrenamtlichen Helfern speziell bei Großschadenslagen, aber auch bei alltäglichen Gefahrenlagen, eine hohe Bedeutung als Personalressource zu. Ein hier nicht zu übersehender Faktor sei auch die abnehmende Bereitschaft zur Selbsthilfe, die die Notwendigkeit einer Helfer-Basis illustriert, um in alltäglichen Gefahrenlagen die Einsatzfähigkeit der professionellen Hilfskräfte gewährleisten zu können. Die mangelhafte Selbsthilfefähigkeit eines Großteils der Bevölkerung begründen die Diskutanten damit, dass dies die Folgen des gut funktionierenden Systems im Bevölkerungsschutz und der Zivilen Sicherheit seien.



---

Die Sensibilisierung und Aufklärung der Arbeitgeberseite stellte die nächste Station der Diskussion dar. Hier wurde sich konkret der Problematik gewidmet, wie Informationen an die Arbeitgeber transportiert werden können, damit diese Ihre Mitarbeiter für eine ehrenamtliche Tätigkeit freistellen. Einen Anreiz sahen die Diskussionsteilnehmer darin, dass dem Arbeitgeber seine Vorteile durch seinen ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter verdeutlicht werden sollte. Als Vorteile benannten sie den Eigennutzen, wenn auch sie einmal von einem Schadensereignis betroffen seien, aber auch die im Ehrenamt erworbenen Qualifikationen und Soft Skills, wie beispielsweise im Bereich der Menschenführung oder des Kranführerscheins. Auch das über das Ehrenamt entstandene Netzwerk wurde als Gewinn für Arbeitgeber gesehen. Hieraus entstand die Idee, dass ein Unternehmen mit der Marke einer Hilfsorganisation als Förderer werben und hierdurch einen Marketingvorteil erhalten könnte. Dies würde vom Team Österreich bereits mit Erfolg praktiziert. Ein weiteres ‚Best Practice‘-Beispiel stelle das überregionale Unternehmensforum dar, bei dem ein Stand dem Ehrenamt gewidmet würde.

Eine weitere Problematik sah der Moderator in der Aufteilung der Einsatzfelder und fragte daher, ob Großschadenslagen mit vielen, dafür wenig ausgebildeten Helfern zu bewältigen seien. Die Diskutanten machten dabei auf den zentralen Faktor der Verfügbarkeit freiwilliger Helfer aufmerksam. Einen Lösungsansatz sähen sie diesbezüglich in der Einrichtung eines online organisierten Helfer-Pools in Form einer App oder einer Homepage. Infolge dessen müssen sich jedoch die Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben bewusst werden, welche Mitglieder sie brauchen und wofür sie diese einsetzen möchten. Hieraus ließen sich dann Schwerpunkte in der Mitgliederwerbung ableiten, so das Votum der Diskutanten. Als Zielgröße definierten sie, dass die Einsatzkräfte vielfältig aufzustellen seien, sodass sie ein Spiegelbild der Gesellschaft abbilden würden. Die Aufgabenverteilung erfolge dann nach den Fähigkeiten und Fertigkeit des einzelnen Helfers. Dementsprechend könnten vielfältige Profile der Mitarbeit geschaffen werden. Dies sei allerdings derzeit noch optimierungsbedürftig, Absprachen innerhalb der Einsatzgruppen könnten dabei nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer ein erster Schritt sein.

Ungeachtet dessen wurde auch auf die Mitarbeit der „normalen Bürger“ angesprochen. Die Podiumsmitglieder betonten nachdrücklich die Bedeutung einer resilienten Gesellschaft. Hier könne die ehrenamtliche Arbeit in der Zivilen Sicherheit

---

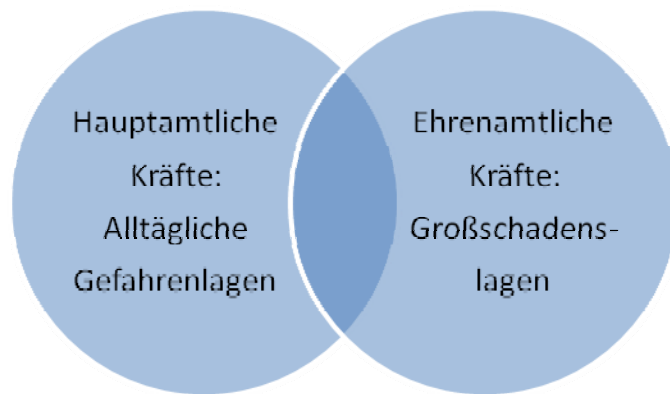
ebenfalls einen Mehrwert erbringen, indem Ressourcen in Checks und Aufklärung über die Vorsorge in Katastrophenfällen investiert würde. Ein Referent informierte darüber, dass es bereits Versuche dazu gegeben habe, die jedoch nicht weiter verfolgt wurden. Dabei könne eine erhöhte Selbsthilfefähigkeit der Bevölkerung zu einer Entlastung der Hilfskräfte im Schadensfall führen. Eine Vorbildfunktion nehme daher wieder das Team Österreich ein, welches in diesem Zusammenhang einen Leitfaden in Form von Broschüren und Infoveranstaltungen, die an die Bevölkerung ausgeteilt wurden, initiiert hat.

Daran anknüpfend gab der Moderator zu bedenken, ob es ein System aus festangestellten hoch ausgebildeten Helfern geben könne, die im Katastrophenfall durch ein ‚Team Deutschland‘ verstärkt würden. Die Diskussionsteilnehmer plädierten für die fortbestehende Abgrenzung zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, da große Schadensfälle unregelmäßig eintreten würden und die Einsätze in der Regel kurzfristig und räumlich beschränkt seien. So könne ein ‚Team Deutschland‘ als Pool sogenannter ungebundener Helfer lediglich eine ergänzende Funktion einnehmen, dagegen kein Kernelement der Zivilen Sicherheit bilden. Indessen ermögliche gerade diese Ergänzung eine gute Reaktionsmöglichkeit auf die besonderen Anforderungen eines großen Schadensereignisses. Eine weitergehende Auseinandersetzung aller Akteure des Bevölkerungs- und Katastrophenschutzes mit diesem Thema wird von den Diskutanten als notwendig erachtet. Sie sehen im Fall des letzten Hochwassers ein Beispiel dafür, dass die Ressourcenverteilung von Personal, Material und Hilfsgütern noch optimiert werden müsse. Zudem sei bei allem Interesse an den sogenannten ungebundenen Helfern darauf zu achten, dass die Wertschätzung ehrenamtlich festeingebundener Helfer nicht zu kurz kommen dürfe.

Zum Abschluss der Podiumsdiskussion zog der Moderator zusammenfassend das Fazit, dass das bisherige System der Zivilen Sicherheit funktioniere. Die große Vielfalt der Hilfsorganisationen in Deutschland schaffe Sicherheit. Jede Behörde und Organisation mit Sicherheitsaufgaben sei in ihrem Bereich technisch wie organisatorisch führend und auch spezialisiert. Dies würde jedoch die Kommunikation und Kooperation zwischen ihnen erschweren. Dabei sei vor allem bei den sogenannten weißen Organisationen eine verstärkte Zusammenarbeit ins Auge zu fassen. Er wies auf die Notwendigkeit hin, dass das Profil des Ehrenamts im

---

Katastrophenschutz sowie in der Zivilen Sicherheit weiter geschärft und neue Formen der Freiwilligenarbeit angeboten werden müsse. Gleichzeitig sei die Trennung von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kräften beizubehalten, um die Einsatzfähigkeit gewährleisten zu können:



In Hinblick auf den demographischen Wandel stelle sich die Frage, wie wir möglichst alle mobilisieren können. Dies würde auch dem zuvor formulierten Ziel, ein Spiegelbild der Gesellschaft sein zu wollen, entsprechen. Dafür müssten innerhalb der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben Wege gefunden werden, auch neue Zielgruppen, wie Behinderte und Migranten, miteinzubeziehen.

---

## **4 Literaturverzeichnis**

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 6. Auflage, Reinbek 2007.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 11. Auflage, Weinheim 2010.